

Auswege

t) Anthroposophie im 21. jahrhundert?

Biologisch-dynamische landwirtschaft, Heilpädagogik, tanztheater (Eurythmie), Sozialtherapie, Anthroposophische verlage, Waldorfpädagogik, Anthroposophische krankenhäuser: Auf etlichen gesellschaftlichen arbeitsfeldern hat die Anthroposophie offensichtlich wurzeln geschlagen und ist lebensfähig; in der allgemeinen und der theoretischen diskussion innerhalb dieser arbeits- und berufsfelder taucht sie kaum auf. Zur Anthroposophie insgesamt scheint es noch heute nur zwei haltungen zu geben: relativ undifferenzierte zustimmung und mindestens ebenso undifferenzierte ablehnung. Nachvollziehbar ist das: Wer allein mit rudolf Steiners werk sich auseinandersetzen will, sieht sich einer auf den ersten blick erdrückenden materialfülle gegenüber. Der Werkkatalog des 'Rudolf Steiner Verlages' in dornach/schweiz umfaßt derzeit 254 titel von durchschnittlich etwa 200 seiten bei einem themenspektrum von philosophie über mysteriendramen, christologie, märchen und mythologie, dramaturgie und literatur, ästhetik und sprachgestaltung bis zu erziehung, sozialwissenschaften, medizin und naturwissenschaften - dies neben den Anthroposophischen grundlagentexten. Dazu kommen für alle diese bereiche eine vielzahl Anthroposophisch orientierter arbeiten anderer autorInnen - die großenteils durchaus individuell und originell mit Steiners erkenntnissen, darstellungen und hinweisen weitergearbeitet haben. Nur relativ wenige allerdings haben die aufgabe unternommen, pfade zu bahnen ins dickicht der Anthroposophie, kritisch das von steiner gegebene gegen den strich zu lesen und brücken zu schlagen zwischen Anthroposophischer ("Geisteswissenschaftlicher") erkenntnis und dem erkenntnis- und bewußtseinsprozeß der gesellschaft, zu der auch sie gehören. (Eine bemerkenswerte ausnahme ist PETER SCHNEIDER 1985!) So hatte die Anthroposophie bis heute, bald 70 jahre nach rudolf Steiners tod, noch keine chance, in der gesamtgesellschaftlichen theoriendiskussion sich zu bewähren bzw. wesentlich beizutragen zur lösung der probleme unserer zivilisation, die doch den einsatz aller verfügbaren menschlichen und fachlichen möglichkeiten erfordern. Es ist wahnsinn, in der situation, in der die erde ist, mit einem erfahrungsschatz, wie ihn die Anthroposophie hat, sich zurückzuziehen in esoterische arbeitskreise (wie dies nicht unüblich ist) oder andererseits, einen solchen erfahrungsschatz weiterhin zu

ignorieren. - Problematisch ist, daß rudolf steiner so vieles aufgeschrieben und veröffentlicht hat, wodurch es als dogmenkatalog statisch werden konnte. Wer jetzt mit Anthroposophie sich beschäftigt, ist in der gefahr, steckenzubleiben in der deduktion: auszugehen von alledem, was als steiners erkenntnis nachlesbar ist. Das aber ist ebendie art von wissenschaftlichkeit, gegen die dieser sich verwahrt hatte!

Als schnittstelle zwischen Anthroposophischer Geisteswissenschaft und anderen ansätzen zur überwindung von (selbst-)entfremdung kann nicht zuletzt der konsens dienen, daß die zu statischem ("totem") wissen akkumulierten denkresultate ("Wissen ist macht", sagte bacon am anfang dieser entwicklung) unterschieden werden müssen vom denken als prozeß, als authentischem ausdrück des lebens. Hiervon geht rudolf steiner ebenso aus wie gregory bateson, lao tse, theodor w. adorno oder martin buber, paul feyerabend, robert musil und bettine v. arnim, neben etlichen anderen - über korrespondenzen und unvereinbarkeiten muß nachgedacht und muß gestritten werden. (Sackgasse wäre hingegen, undifferenziert "das kalte denken" abzuwerten gegenüber dem vorgeblich authentischeren "gefühl".) Gemeinsam ist allen die suche nach einer dynamischen, vielschichtigen interaktion zwischen erkenntnis und erfahrung. -

Die Anthroposophie will den menschen helfen, begrifflichkeit und deduktive bewertungen zurückzunehmen, das uhrwerk der verdinglichten alltagseffizienz anzuhalten zumindest für momente und dafür genauerhinzuschauen - um so immer neu ein lebendiges verhältnis herstellen zu können zwischen gedanken (und Begrifflichkeit) und phänomenen, als annäherung an die ganzheitliche wirklichkeit, aus der wir menschen aussteigen können nur um den preis der endgültigen zerstörung der uns überlassenen erde. (Mittlerweile schon von studentInnen beklagt wird die geringe wertschätzung der phänomenologie im biologiestudium: "Man kann heute sein Biologiestudium ohne Artenkenntnis abschließen." ZEIT 14/92 - Demgegenüber geht die Anthroposophisch orientierte private universität witten/herdecke dazu über, das grundlagenwissen der medizin nicht mehr fächerspezifisch in vorlesungen und seminaren zu vermitteln, sondern "an ausgewählten Patientenfällen in Kleingruppen/ Tutorien und durch Selbststudium. In den Tutorien fragen sie nach den Problemen der vorgestellten Patienten (...)." ZEIT 26/92)

"Alles wirkliche Leben ist Begegnung", sagte martin buber (1979; s.18), und das meint mehr als erfahrung, eher ein gemeinsames atmen mit der weit. "Was die kinder noch können!", betonte während einer betreuerInnenkonferenz (innerhalb meines praktikums in einem Anthroposophischen wohnheim) eine Sozialtherapeutin: "Die erinnerung bis hin zum paradies trägt jeder mensch in sich - und wir stehen davor und wissen gar nichts! Darüber staunen können, sich wundern können ist voraussetzung gerade für unsere arbeit!"

Für die Anthroposophische Heilpädagogik stellt z.b. THOMAS WEIHS den zusammenhang her zwischen urerfahrung, entfremdung und heilung. Dabei entspricht sein verständnis vom anfang der ontogenese weitgehend den darstellungen von balint, piaget, chilton pearce, liedloff, aber auch schon freud (vgl. hier im kapitel a und p); dementsprechend ist frühkindliches lernen "nicht ein Aneignen neuen Wissens oder neuer Fertigkeiten (...), sondern vielmehr das Ergebnis eines langwierigen Prozesses der Entfremdung von einem allumfassenden Bewußtseinszustand." (WEIHS 1991; s.32)

Das bewußtsein des kindes geht vermutlich "von einem Zustand der Expansion in einen der Einschränkung und Zentrierung" (a.a.o.) - vom "Allbewußtsein" jedenfalls muß es sich lösen in einer ersten, entscheidenden sozialisationsstufe:

"Wahrscheinlich bildet dieses kindliche Ur-Erleben das Fundament für grundlegende seelische und geistige Kräfte wie Zuversicht, Vertrauen und Glauben. In dieser wichtigen Phase wird ein Kind so orientiert, daß es sich zu einem viel späteren Zeitpunkt entweder isoliert und sinn-los oder als Teil eines sinn vollen und größeren Ganzen erlebt.

Hieraus kann man schließen, daß religiöse Gefühle, Ideen und Überzeugungen ursprünglich nicht aus dem Verlangen entstehen, etwas zu erklären oder einer unbefriedigenden Situation abzuhelpfen, sondern eher aus der verschwommenen Erinnerung daran, daß man einmal eins gewesen ist mit all dem, was man erlebt, und daß man nicht einer feindlichen oder freundlichen Welt angehörte, sondern das All selber war." (A.a.o.; s.33)

Natürlich verweist auch rudolf steiner selbst aus den verschiedensten blickwinkeln auf diese in uns geborgene, aber verschüttete verbindung

zum weltganzen; beispielsweise in einem einigermaßen esoterischen text zum Wiederholten Erdenleben:

"Man kommt aber im Anschauen zurück zu Zeitaltern (...) <,da> findet man den Menschen noch nach Innenleben und nach der äußeren Bildung mit der Welt der göttlich-geistigen Wesen verwoben. Der Mensch ist als Erdenmensch da, aber nicht losgelöst vom göttlich-geistigen Wesen, Denken und Wollen." (GA 144; s.177)

Allerdings: Im bemühen, "eindringen" (GA 305/tb 604; s.94) zu können in solche anderen bereiche der wirklichkeit, steht steiner einigermaßen selbstkritiklos in der tradition der Aufklärerischen 'entzauberung der weit'. Ich habe im ersten teil meiner arbeit die vermutung zu begründen versucht, daß es für steiner ein frühes und tiefes bedürfnis war, die weit bis ins letzte zu (er-)klären, daß es ihm unerträglich gewesen sein dürfte, damit sich abzufinden, daß eine frage ihm unbeantwortbar, ein phänomen unverständlich bleiben sollte: Er wollte die menschliche kompetenz, das menschliche bewußtsein in allen nur möglichen dimensionen erweitern. (So sehr er sich auf goethe bezog: Aus dem schicksal des doktor faust scheint steiner nicht gelernt zu haben..) Zu dieser wohl bereits kindlichen selbstbehauptungsfunktion kam die zivilisationstypische neigung zur (mechanistischen) systemkonstruktion als suche nach wahrheit, nach totalität - eine kontinuierität von descartes bis zu den verbrennungsöfen von auschwitz und darüber hinaus. So erweitert die Anthroposophie einerseits das mechanistische weltbild ihrer zeit, das sie doch bekämpft hat, nur um eine nichtsinnliche dimension. Das bedeutet aber andererseits, gerade steiner hat den seit descartes gesellschaftlich vorherrschenden paradigmatischen blickwinkel vervollständigt und damit eventuell erst eine möglichkeit geschaffen, ihn aus sich heraus zu überwinden; dies wäre dann dialektik. Zu solcher überwindung gibt es schon bei steiner keime: Zum einen gab ihm diese erweiterung um eine Geistige dimension die möglichkeit, ethik & erkenntnis kontinuierlich zu verbinden, d.h. also auch: moral & wissenschaft. Zum andern konnte er auf diesem weg das instrumentarium der begrifflichkeit konsequent aus der sinneswelt, aus der phänomenologischen erfahrung entwickeln. Die Anthroposophische Geisteswissenschaft verläßt die sinnliche erfahrung nirgendwo grundsätzlich, geht immer neu von ihr aus. Ohne diese erkenntnismethode würden alle ergebnisse der Anthroposophie steril: Es könnte nicht mehr induktiv eingegangen werden auf neue situationen. Die präsenz der individualität ist also voraussetzung für lebendige Anthroposophische erkenntnis. Gerade dieser radikal

induktive blick auf die ganzheit des lebens ist möglicherweise besonders geeignet, angemessener umzugehen mit unseren weltweiten problemen, die in erster linie probleme von erkenntnis und bewußtsein sind, - insbesondere mit der notwendigkeit, tiefenökologisches bewußtsein als zentrales element der zivilisatorischen sozialisation zu etablieren.

Auch dies ist nicht zuletzt eine sozialpädagogische und sozialarbeiterische aufgabe: das entfremdete, d.h. auch unökologische, fragmentarisierende bewußtsein der menschen zu heilen versuchen. Und der umgang mit beeinträchtigten mitmenschen ist ein vielleicht besonders naheliegendes modell für ökologisches bewußtsein, für diese verantwortlichkeit, für die globalen aufgaben; solches verständnis liegt den CAMPHILL-gemeinschaften zugrunde. Ich möchte verallgemeinern:

Im induktiven ausgehen von der individuellen und subjektiven erfahrung als quelle aller motivation, aller kreativität und aller moral liegt wohl die einzige hoffnung gegen (selbst-)entfremdung, weil in jedem neugeborenen diese kompetenz neu auf die welt kommt!

Tischgebet

*Es keimen die Pflanze in der Erdennacht,
Es sprossen die Kräuter durch der Luft Gewalt,
Es reifen die Früchte durch der Sonne Macht.*

*So keimet die Seele in des Herzens Schrein,
So sproset des Geistes Macht im Licht der Welt,
So reifet des Menschen Kraft in Gottes Schein.*

(GA 40; s.76)

Steiners erkenntnisinteresse entsprang einem frühen bedürfnis, den lebendigen zusammenhang zwischen glauben und wissen (wieder-) herzustellen. Anthroposophie ist erkenntnistheorie, menschenkunde und weltbild mit einer religiösen dimension (auf christlicher grundlage). Dabei wird das religiöse (als aspekt der Geiätigen Wirklichkeit) verstanden als funktional manifest in aller sinnlich-materiellen wirklichkeit; sämtliche aussagen steiners über aspekte der irdischen realität sind also immer zugleich auch aussagen über Geistiges

oder/und religiöses. Dies läßt uns drei möglichkeiten des umgangs mit seinem werk: Wir können uns mithilfe der von steiner entwickelten erkenntnismethode (GA 10/tb 600) in die tiefe Anthroposophischer erkenntnis leiten lassen, wir können das ganze ablehnen als fragwürdige vermischung von 'naturgesetzlichkeit', erfahrung und glauben, wir können uns der Anthroposophie aber auch schritt für schritt nähern - immer im wissen um die grundsätzliche und beabsichtigte verbindung aller aspekte menschlicher bewußtheit und lebendigkeit (zu denen der glaube zweifellos gehört). Dabei versteht sich die Anthroposophie durchaus als wissenschaft, als - mithilfe der Anthroposophischen erkenntnismethode - von jedem nachvollziehbar und nachprüfbar. (Vgl. insbesondere die grundlegende einföhrung: GA 13/tb 601) Leider teilt sie mit den gesellschaftskonformen wissenschaften eine tendenz zur rekursiven eigenkreisläufigkeit: Geltungs- und relevanzgrenzen einmal gefundener funktionen, gesetzmäßigkeiten und axiome werden nicht (an-)erkannt; die wissenschaft gerät zum selbstzweck, schlimmstenfalls zur gefahr. (Am offensichtlichsten wird das heute bei den 'naturwissenschaften, vgl. FEYERABEND 1986, aber es gibt diese wuchernde degeneration durchaus auch bei gesellschaftswissenschaften wie philosophie, philologie, soziologie, theologie, politologie, psychologie.) Bei der Anthroposophie kommt dazu, daß ihr forschungsgegenstand nichts weniger ist als die wirklichkeit insgesamt. Das föhrt bei steiner z.b. zu detaillierter pseudo-historischer darstellung Früherer Erdenleben prominenter menschen (in GA 235-240) oder zu einer konzeption der weltentwicklung, bei der eine hierarchie penibel definierter Geistiger Wesen im laufe von äonen die verschiedenen Wesensglieder in die menschheit hineingewoben haben soll (vgl. GA 13/tb 601).

Steiner (er-)findet nicht nur diese engelsgleichen wesensheiten ("Feuergeister", "Geister der Liebe", "Geister der Harmonien" und andere), er ist aus der logik seiner wissenschaftlichkeit heraus auch genötigt, "höhere" und "niedrigere Menschenarten" zu unterscheiden - zumindest im hinblick auf die phylogenese. (Vgl. GA 13/tb 601. - Vgl. auch die außerordentlich klare darstellung bei ROSZAK 1985; s.153ff.) Aus dem kontext gegriffen, können solche stellen als rassistisch gemeint erscheinen, tatsächlich sind sie symptom für steiners ausufernden klassifizierungsdrang. Hier ist er durchaus kind seiner zeit; er verbindet die zeittypische grundsätzliche begeisterung für den evolutionsgedanken mit der hegelianischen suche nach einer von einem 'absoluten geist' her hierarchisch organisierten wirklichkeit. Dennoch

muß auch Steiner in diesem Aspekt gesehen werden als Moment einer europäischen und speziell deutschen ideologischen Entwicklung, deren bedeutsamste Auswirkungen im Rassismus liegen (vgl. auch MOSSE 1990). Sowohl bei Rudolf Steiner als auch bei Marie Steiner-v. Sievers finden sich einzelne explizit rassistische Beispiele und Vergleiche im Stil jener Zeit sind, die inakzeptabel sind, obwohl ich sie nicht als Symptom ewiger im heutigen Sinne (nämlich im Wissen um den Völkermord an Juden, Roma und anderen Gruppen) rassistischen Intention sehe, sondern als punktuelle (wenn auch symptomatische) Unsensibilität und oberflächliche Anpassung an das zeittypische Geschwätz (Vgl. FLENSBURGER HEFTE 32, 421 und So 8).

Im nationalsozialistischen Deutschland versuchten die Waldorfschulen (und andere Anthroposophische Einrichtungen), der Gleichschaltung bzw. dem Verbot zu entgehen durch taktischen Rückzug in den Kreis Gleichgesinnter. Ähnlich wie im Bereich der christlichen Kirchen zu jener Zeit kam es - begünstigt durch entsprechende Formulierungen Steiners - zu einer Grauzone von Anpassungsverhalten, dessen kritische Aufarbeitung innerhalb der Anthroposophie erst in den letzten Jahren begonnen hat (z.B. in den erwähnten FLENSBURGER HEFTEN).

Rudolf Steiner jedenfalls hat immer wieder darauf hingewiesen, daß es ihm nicht um die rassistische Bewertung von Menschen geht, sondern um - wie ich sagen möchte - Entwicklungsprozesse im Rahmen einer 'Anthropologie des Geistes'. Steiner betont, man müsse "sich klar sein darüber, daß der Rassenbegriff aufhört eine jegliche Bedeutung zu haben gerade in unserer Zeit." (GA 117; S.151f.)

Heranzuziehen wäre hier auch Steiners vehementer Protest gegen den um die Jahrhundertwende im deutschen Bildungsbürgertum aufkommenden Antisemitismus (einschließlich der dazu komplementären Deutschtümelei) (GA 31; S.382-420).

Manches erschwert den Zugang zu Steiners Werk. Der lebendige Kern der Anthroposophie liegt wohl in ihrer phänomenologischen Erkenntnis-Methode, in der anthropologischen Originalität und in der Suche nach einer induktiven (aus der individuellen Lebendigkeit erwachsenden) Sozialität, die offen ist für nichtsinnliche, übersinnliche Dimensionen der Wirklichkeit. THEODORE ROSZAK, Historiker und Protagonist der seriöseren 'New Age'-Bewegung (jedoch kein Anthroposoph), schreibt dazu:

"Alles zusammen ergibt ein zwingendes psychologisches Bild von unserer existenziellen Verwandtschaft mit der gesamten Schöpfung und untermauert nachdrücklich, daß wir alle Spielarten des Bewußtseins verkörpern. Steiners Überzeugung, daß die ausgereifte Psyche bewußt sämtliche Ebenen durchlaufen muß, ist eins der verblüffendsten Ideale menschlichen Wachstums: den physischen Körper durch und durch zu kennen und gleichzeitig (zumindest potentiell) die Tiefendimensionen des Geistes erfahren zu können. (...)

Seine Beschreibungen des höheren Wissens sind von extremer Subtilität und zeugen von einem Differenzierungsvermögen, das den Rahmen des Üblichen sprengt. Wer nicht nach der kontemplativen Methode vorgeht, die Steiner für seine Studenten ausgearbeitet hat, dürfte Schwierigkeiten haben, ihre volle Bedeutung zu erfassen. Hier handelt es sich um eines der wenigen Meditationssysteme, die dem Wesen der westlichen Welt entsprechen; es verdient allein schon aus diesem Grund ein sorgfältiges Studium und den Vergleich mit anderen Traditionen. Leider haben es Steiners Nachfolger zugelassen, daß dieser entscheidende Aspekt zugunsten einer mehr oder weniger blinden Propagierung seiner Schriften verlorenging. (...)

Mit außerordentlicher Klarsicht besteht Steiner auch darauf, daß die ethischen Tugenden der Leidenschaft und des Selbstopfers zusammen mit den wachsenden Kräften des Bewußtseins lebendig erhalten werden müssen, weil sie ein Ausgleich sind für die Egozentrik, die das mystische Training mit sich bringen kann."

(ROSZAK 1985; s.157, 158 und 158f.)

Je mehr ich mich (als leser) mit Steiners Anthroposophie befasse, desto stärker wird mein Eindruck, daß die angemessen differenzierte Auseinandersetzung mit ihr wohl eine Fülle wertvoller Hinweise, Anregungen und Erkenntnisse zutage fördern würde, durchaus noch über die Gebiete hinaus, in denen schon jetzt anthroposophisch gearbeitet wird. (Besonders interessant für die soziologisch-politologischen Menschenwissenschaften, zu denen ich auch die Sozialarbeit zähle, könnte Steiners Konzept der 'Dreigliederung des sozialen Organismus' sein; vgl. Leber 1982 und Henrich 1989.) - Zu jeder Beschäftigung mit der Anthroposophie gehörte allerdings das rigoros kritische (aber auch angemessen differenzierte!) Gegen-den-strich-lesen, zu dem es bislang noch nicht gekommen ist, weder in anthroposophischen Kreisen noch jenseits davon. Rezeptionsprobleme

gibt es nicht nur wegen Steiners dickichthaft verschlungener Argumentationsfülle, sondern auch aufgrund seiner kreativen Intelligenz und Differenziertheit. Ich denke aber, Roszak hat recht, wenn er schreibt:

"Steiners Ziel ist eine befreite Persönlichkeit, die mit neurotischem Individualismus nicht das geringste zu tun hat, ein persönliches Bewußtsein, das zwar der Entfremdung entstammt, aber trotzdem zum Vermittler werden kann, mit dessen Hilfe wir die Trennung von der Natur durchbrechen und eine neue Gemeinschaft mit dem Ganzen gewinnen können." (ROSZAK 1985; s.166)

u) 'Neue sozialarbeit'?

Noch immer gilt WALTER KARBERG's mahnung, daß die

"Auseinandersetzung mit der modernen Methodenlehre der Sozialarbeit (...) überhaupt erst geführt werden (kann), wenn es gelingt, die angestrebten Ziele der Sozialarbeit und die angewendeten Mittel zur Erreichung dieser Ziele analytisch zu unterscheiden. Diese Unterscheidung bildet die Voraussetzung für die notwendige Reflexion über die Ziele, die theoretisch postulierten methodischen Prinzipien und die aktuelle Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der Bundesrepublik Deutschland." (KARBERG 1970; s.161)

Immerhin nach den erfahrungen in der fachhochschulausbildung teile ich karbergs "Verdacht (...), daß die Sozialarbeiter in Unklarheit über ihre Ziele sich statt dessen eine Methode zugelegt haben."(A.a.o.) Mehr noch: ich habe den eindruck, daß in der regel aus den methodischen erfahrungen der sozialarbeiterischen praxis (natürlich einschließlich der gesellschaftlich-politischen rahmenbedingungen dieser praxis!) kaum formulierte (kaum bewußte?) ziele erst entstehen.

Demgegenüber schlage ich in dieser arbeit ziele für sozialarbeit und sozialpädagogik vor ohne konkreteren bezug auf das gegenwärtige berufsverständnis des arbeitsfeldes. - Der hier folgende ausblick auch auf neue ansätze von sozialarbeit und sozial- bzw. heilpädagogik soll den nächsten schritt einleiten: Von der berufspraxis aus bzw. aus dem kontext der fachdiskussion könnten oder müßten die angebotenen hinweise und theorien abgeklopft werden auf ihre brauchbarkeit.

Als annäherung an konkrete menschen in ihrer alltagsbefindlichkeit und Bedürftigkeit von heteronomen kompetenzen aus könnte eine 'neue sozialarbeit' entstehen; und ich meine, wir brauchen sie. **Oberster maßstab kann bei einer derartigen konzeptionell interdisziplinären herangehensweise nur - da es um menschenwissenschaftlichkeit sich handelt - die immer neu befragte erfahrung individueller und jeweils betroffener menschen sein.** Jeder ideologischen willkür ist damit erstmal tor und tür geöffnet; das aber ist unvermeidbar: sicher ist nur der tod. Wir müssen dem mißbrauch mit sekundären methoden begegnen lernen, wie dies in einer demokratischen gesellschaft generell die einzige möglichkeit ist. (Insbesondere systemische organisationskonzepte

bieten sich hier an. Vgl. PROBST 1987 und LÜSSI 1992.) – Am ende dieser arbeit dürfte auf der hand liegen, wieso ich das kriterium der wissenschaftlichen "objektivität", wie es bei karberg noch erscheint (er vertritt es, nach mündlicher mitteilung, heute auch nicht mehr so unbedingt), nicht beibehalten kann, seine anderen forderungen allerdings sind noch erschreckend aktuell und uneingelöst:

"Die erste Voraussetzung methodischen Arbeitens ist eine weitgehende Trennung der ethischen Wertvorstellungen von den technisch-wissenschaftlichen Prinzipien. Die zweite Voraussetzung für ein Vorgehen in der Einzelfallhilfe ist die klare Explikation der zugrunde liegenden Persönlichkeitstheorie." (A.a.o.)

Grundlage hierfür ist ein überzeugendes, d.h., der gegenwärtigen menschlichen (selbst-)erfahrung angemessenes angebot an ethischen wertvorstellungen und persönlichkeitsstheorie; auch dazu möchte ich mit dieser arbeit beitragen.

Ich bin ausgegangen von einer grundlegenden entfremdung und selbstentfremdung als in gewisser weise pathologischem anteil des prozesses der zivilisation. Es ist wohl plausibel, daß wir zur diagnose, analyse und therapie dieses syndroms in erster linie sämtliche menschenwissenschaften brauchen (philosophie, anthropologie, theologie, geschichtswissenschaft, soziologie, psychologie), mindestens indirekt, nämlich in ihren zum weltbild verdichteten ergebnissen, auch die sogenannten "naturwissenschaften". (Anm. 2008: Heute zähle ich dazu auch neurobiologische erkenntnisse.) Ansetzen jedoch muß das bemühen um heilung & hilfe bei den individuellen menschen - nicht zuletzt dieser konkrete bezug war ja verlorengegangen in jenem prozeß der progressiven (selbst-)entfremdung.

Alle entfremdungsschritte (wie ich sie im ersten teil skizziert habe) müssen für sich - und in ihrem zusammenhang - bewußtgemacht und, soweit dies möglich ist, aufgelöst werden in momenten einer gegensozialisation; insofern liegt die aufgabe, um die es (mir) geht, vor allem in händen von sozialpädagogik und sozialarbeit, von kindergarten- und schulpädagogik, heilpädagogik, erziehungsberatung und (psycho-)therapie. Sie beginnt bei der kindlichen frage nach dem tod ebenso wie bei der möglichkeit, die erfahrung des nachmitternächtlichen sternenhimmels über der schweigenden erde (oder unter ihr?) zu machen oder um das erwachsenentypische "Mach schnell!" -

Jeder versuch, entfremdenden sozialisationseffekten sich entgegenzustellen, bliebe beliebig ohne die mindestens ansatzweise verständigung über eine natur des menschen, die all jenes einschließt, was im rahmen der historischen (selbst-)entfremdungsschritte unterdrückt, abgespalten, verkrüppelt, verpanzert wurde. Dazu gehört ein konsens darüber, daß menschen aus ihrer natur in der lage sind, ihren interessen gemäß sich zu verhalten; hilfe zur selbsthilfe ist erst von hier aus mehr als ein frommer wunsch.

Selbst wenn vage die relevanz derartiger erfahrungen und konzepte für eine 'neue sozialarbeit' deutlich geworden sein sollte in meiner arbeit: Das material umzusetzen in einen methodischen fundus für dieses tätigkeitsfeld bzw. (nämlich erst aus den praktisch-methodischen erfahrungen, also in einem dritten schritt!) elemente einer theorie der sozialarbeit hieraus zu konzipieren, wird noch viel mühe machen. Aber wo wäre die alternative? Ist nicht offensichtlich, daß wir - in allen bereichen menschlicher lebendigkeit - die "Fragmentarisierung des Universums" (Novalis), die zersplitterung von bewußtsein, von erkenntnis und erfahrung überwinden müssen, deren höchst konkrete zerstörerische auswirkungen zu finden sind im schicksal alkoholkranker arbeitsloser und abgeschobener (oder abgetriebener) kinder, im suizid aus sozialer vereinsamung oder nach vergewaltigungen, in der grauenvollen tatsache von ritueller gewalt, im zusammenhang mit überschuldung genauso wie bei psychiatrisierungen, - von den ökologischen verbrechen an unserer umwelt zum uferlosen medizinischen, technologischen, genetischen und pharmazeutischen machbarkeitswahn, von den entfremdeten formen parlamentarischer stellvertretung über die repressivität von bürokraten (in der demokratie) zur manipulationsmacht der medien, - wo aufhören?!

Statt auf grundlegende veränderungen 'von oben' zu warten, wäre es wohl zweckmäßig, wenn interessierte mitarbeiterInnen in den arbeitsbereichen von sozialarbeit, (Anthroposophischer) Sozialtherapie & Heilpädagogik, behindertenpädagogik, traumapädagogik und sozialpädagogik versuchen, im kollegInnenkreis arbeitsgruppen zu impuls anzuregen, wie sie nicht nur in diesem buch zu finden sind; auf diese weise können kristallisationspunkte für neue praxis entstehen. Schon die umsetzung in methodische konzepte, die koordination und integration verschiedener ansätze ist wohl nur so möglich; erst in der mitmenschlichen praxis zeigt sich der wert einer

menschenwissenschaftlichen theorie. Dazu kommt: sämtlich von mir vorgestellten möglichen wege müssen aus individuellem engagement beschritten werden, setzen sie doch alle - in der einen oder anderen weise - beziehungslebendigkeit und authentische und konkrete, also tätige suche nach einem sinn unseres lebens voraus!

Fernziel wäre dann eine kontinuierliche weiterbildung für den arbeitsbereich sozialarbeit/sozialpädagogik, wie schon alice salomon sie mit ihrer 1925 gegründeten 'Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit' gemeint hatte. Es ist durchaus kein zufall, daß ihr ansatz einer verknüpfung von weiterbildung, öffentlichkeitsarbeit und sozialarbeitsspezifischer forschung nach seiner zerschlagung durch den nationalsozialismus nicht wieder aufgenommen wurde. (Vgl. FEUSTEL 1991)

Im bereich der bestehenden wissenschaften werden interdisziplinäre verbindungen nur in ausnahmefällen möglich sein auf der komplexen differenziationsebene einzelner gebiete. Dort sind die erkenntnisse in der regel wohl inkompatibel. Wir müssen 'gemeinsame nenner' finden, d.h., weniger komplexe (einfachere) grundbausteine, und versuchen, diese widerzufinden in anderen wissenschaften - muster des lebens also, wie gregory bateson sie gesucht hat. Die gefahr liegt – auch in meiner arbeit - darin, daß bei der enthusiastischen suche nach zusammenhängen analogien überbewertet werden, die tatsächlich nur auf dieser gröberen, undifferenzierten ebene bestehen und uns dann doch nicht ins (wie immer auch verstandene) wesen des jeweils anderen aspekts der wirklichkeit führen. Geradezu reflexhaft wird das wissenschaftliche totschiagsargument des eklektizismus vorgebracht werden. - Dennoch scheint mir eine praktikable methode zur interdisziplinären verbindung in der übergangsweisen reduktion von komplexität zu liegen.

Jenseits des objektivitätsparadigmas allerdings könnte wissenschaftlichkeit eh anders sich entfalten, sei es im rahmen einer 'Dreigliederung des sozialen Organismus' (rudolf steiner) oder als (durchaus auch institutionalisierte) interaktion dreier als gleichermaßen autonom verstandener quellen menschlicher erfahrung und erkenntnis, nämlich

* analysierender und synthetisierender

(traditionell "wissenschaftlicher") methodik,

* künstlerischer wahrheit und

* sozial induktiver alltagslebendigkeit.

In gewisser weise ist dies ein buch *über alles*; und in derartigen annäherungen scheint mir jene form von deduktion zu liegen, die wir heutzutage vpr allem brauchen, um den aus analysierendem (zerteilendem), allenfalls funktional synthetisierendem spezialistentum im laufe der jahrhunderte entstandenen toten entfremdungszustand zu überwinden. – Der wirklichkeit als unteilbarer ganzheit, als ALLES steht gegenüber das auf sich zurückgeworfene menschliche individuum: Diese eventuell banal klingende überlegung verweist auf den grundstein aller menschlichen problematik - und auf den schlüssel jeder möglichen heilung. Der angeblichen fremdheit zwischen diesem und jenem muß immer neu sinn abgenötigt werden, konkret und alltäglich. Wesentlicher motor des prozesses der zivilisation war demgegenüber bislang, das menschliche leid der empfundenen isolation von dem ALLES der natur zu kompensieren und dadurch die entfremdung immer umfassender festzuschreiben; zu den folgen gehört, wenn wir in der zeitung lesen: "Jede Sekunde werden sechs Quadartkilometer Regenwald gerodet (...). Jedes Jahr sterben etwa eintausend Tier- und Pflanzenarten aus." (ZEIT 24/92; s. 8) - Wir haben die erde, die uns anvertraut ist, bereits zerstört; ein vernichtungswerk, das dem der eiszeiten nahekomm, aber menschengemacht. Als wirklichkeit gilt uns eh fast nur noch, was im fernsehen gesendet wurde, die bewegten bilder aber berühren uns allenfalls für minuten, die fernbedienung tut das ihre. (Und soeben, im februar 1993, verhindert die BT-fraktionsspitze der CDU/CSU mit nötigendem druck auf die unionsabgeordneten in der 'Gemeinsamen Verfassungskommission' die formulierung eines verfassungsziels umweltschutz.) Es gibt wohl nur noch einen weg, die vollendung dieses weltuntergangs zu vermeiden: daß wir unsere entfremdung von der natur annehmen lernen als aufgabe. -

Menschenwissenschaftliche grundfrage muß deshalb höchst konkret das verhältnis von mensch & welt werden. Dabei verstehe ich auch überindividuelle aspekte der onto- und soziogenese, wie sie von

systemtheorie und synergetik beschrieben werden, oder esoterische erkenntnisse der Anthroposophie grundsätzlich als aussagen über das Individuum. Der mensch ist 'janusköpfig' (KOESTLER 1981) wie alle Systeme (HAKEN 1984), auch er ist teil eines größeren: der ganzheitlichkeit des lebens. Wir brauchen ein verständnis von der wirklichkeit, das mit demjenigen von der ganzheit menschlichen lebens korrespondiert. Das bedingungslose ernstnehmen der Individualität jedes mitmenschen - gerade auch in den seltenen, den einseitigen und beeinträchtigten momenten - kann hieraus sich entfalten.

Teil der achtung vor dem individuellen, dem subjektiven ist bereits, das eigene solcher ansätze, wie ich sie dargestellt habe, nicht reduzieren zu wollen auf übergeordnete kategorien. Manches - und durchaus wesentliches - wird unvereinbar bleiben, und das ist gut so. Es gibt nicht nur einen blickwinkel auf die wirklichkeit, nicht nur einen weg dorthin; das sehen inzwischen ja selbst manche "naturwissenschaftler" so. Umso mehr gilt es für aus diesen ansätzen zu entwickelnde methoden sozialarbeiterischer, sozialpädagogischer tätigkeit. Allerdings: die kontinuierliche verständigung über den jeweiligen theoretischen hintergrund gehörte angesichts solcher geradezu kaleidoskopischer vielfalt unabdingbar zur 'sozialartistik', im rahmen von supervision, teambesprechungen und fortbildung!

Vom spektrum aller möglichkeiten auszugehen, gehört zum wesen des sozialen. Die suche nach der einen wahrheit, nach einem (eh unerreichbaren) absoluten hat hier konkret nichts verloren - obwohl sie, nach meinem verständnis, quelle der menschlichen sozialität ist: als liebe. Wo absoluteitsansprüche platz fanden im sozialen alltag, gab es noch immer katastrophen. George mosse z.b. zeigt, wie der heutige rassismus in europa nicht zuletzt aus ästhetischen idealen des 18. Jahrhunderts sich entwickelt hat (MOSSE 1990). Der "arische" übermensch der nationalsozialisten ist das bislang gröbste und schrecklichste beispiel für diesen versuch, ein ursprünglich künstlerisch-philosophisch gemeintes ideal zu etablieren im sozialen. Nein; - daß alle dazugehören, die dabei sind, muß erstes prinzip des sozialen werden.

Es ist nicht untypisch, wenn 1993 im rassismus-seminar einer sozialarbeits-fachhochschule der (auf dieses thema spezialisierte) dozent mit einer historischen tatsachenflut den hinweis auf psychische beweggründe und befindlichkeiten konkreter menschen (z.b. "heimat") vom tisch wischt als quelle allen Übels: "Eure gefühle interessieren

mich überhaupt nicht, ich spreche den intellekt an!" So lief die Aufklärung im 19. Jahrhundert schief, so versandete die '68er-Bewegung: als flucht wohl nicht zuletzt vor den eigenen "irrationalen" regungen in einen platten positivistischen Rationalismus. (*Anm. 2008: Im Zusammenhang mit meiner Diplomprüfung meinte derselbe Dozent mir entgegenhalten zu müssen: "Man kann auch aus Büchern lernen – nicht nur intuitiv!"*) - Wer heute Sozialarbeit mit Skins, Hooligans oder auch nur in diese Richtung neigenden jugendlichen Fußball-Fans machen will, wird von aufrechten AntirassistInnen bereits schief angesehen, - auch unter SozialarbeitskollegInnen. Freundschaftliche Kontakte zu "solchen Menschen", ohne selbst rechts zu sein, sind vielen offenbar kaum vorstellbar. Gerade so aber wären Wunden der (selbst-)Entfremdung eventuell noch zu heilen, wären Brücken zu bauen!

Wer "die Rechten" jugendlichen in dieser Weise ausgrenzt aus dem Bemühen um Verständnis, betreibt das Spiel derer, die zu bekämpfen er meint. Wir alle sind zunächst Opfer der strukturell gleichen gesellschaftlichen und psychischen Verdinglichung - und Leute wie Adorno & Horkheimer haben sich bemüht zu belegen, daß wir zugleich alle auch Täter sind: ReproduzentInnen dieser Verdinglichung. (Vgl. den Versuch der 'Politischen Psychologie', Subjektivität historisch aufzuarbeiten und wieder zentral zu setzen, "wo die Sozialwissenschaften vergessen haben, daß sie den Individuen verpflichtet sind". SCHÜLEIN u.a. 1981; s.41f.)

Ich meine, die einzige Chance zur Überwindung der entfremdenden Sozialisationsstrukturen liegt darin, individuell und immer neu auszugehen von der kindlichen Authentizität, mit der wir alle geboren wurden, und minuziös die Abzweigungen hin zu (selbst)Entfremdungsmomenten aufzudecken: jeder und jede für sich, aber auch als professionelle Arbeit aller menschenwissenschaftlichen Berufe.

Die derzeit in Deutschland neu aufflammende rassistische Fremdenfeindlichkeit stellt darüberhinaus unabweisbar die Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Gemeinschaft (vgl. schon bei Martin Buber). - Die Auflösung traditioneller Gemeinschaften ist wohl nicht nur Folge von Entfremdung, sondern auch Moment einer (autopoietischen?) Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Systems. Als Teil dessen sehe ich die Tendenz zur individualistischen Fragmentarisierung der

menschen, so aufgesetzt und entfremdet sie oft wirkt. (Natürlich hängen entfremdungs- und selbstorganisationstendenz in grundsätzlicher weise miteinander zusammen; auch hierüber muß nachgedacht werden.)

Ein zurück zu den alten formen (z.b. stämmen, zünften, großfamilien) kann es nicht geben, deren 'sozialer sinn' entspräche nicht mehr den differenzierteren bedürfnissen und lebensprozessen der heutigen zeit. Wir müssen ausgehen vom entwickelten bewußtsein der gegenwart - und das bedeutet: vom legitimen anspruch der menschen auf individuelle und individualistische entfaltung. Wir müssen versuchen, diese jenseits aller verdinglichungsaspekte in der wurzel authentische tendenz des prozesses der zivilisation zu verbinden mit neuer sozialer lebendigkeit. Eben das ist gemeint mit 'sozialer induktion': individuelle entfaltung als moment von gesellschaftlichkeit - und andersrum!

Es geht um die entwicklung einer qualitativ pluralistischen gesellschaft (wie sie allerdings schon thomas morus mit seinem 'Utopia' im sinn hatte).

Fremden- und rassenhaß ist symptom eines mangels an lebendiger gemeinschaftlichkeit (in deutschland wohl begünstigt durch zivilisatorische traditionen, wie es z.b. MOSSE 1990 herauskristallisiert). Relevant werden solche erkenntnisse allerdings nur, wo sie umgesetzt werden können in konkrete, auch strukturelle möglichkeiten, miteinander zu leben. Dazu gehört neben vielem anderen gemeinwesenarbeit mit ausländischen bürgerInnen (vgl. MÜLLER 1983, BERGER 1983), aber auch ein umorientierungsprozeß im bereich des arbeitslebens, für den theoretiker wie andré gorz oder roger garaudy stehen.

Protagonist einer grundsätzlichen gewerkschaftlichen neukonzeption ist im bereich der BRD sicherlich EBERHARD FEHRMANN, soziologe und leiter der abteilung angestellte beim vorstand der IG METALL. Seiner meinung nach äußert sich der gegensatz von kapital und arbeit heutzutage nicht in zunehmender verelendung der arbeiterInnen, sondern in einer "irrationalen Form des Zusammenlebens von Menschen" (DVZ 5/89). <DVZ = 'Deutsche Volkszeitung/die tat'; inzwischen mit dem DDR-'Sonntag' fusioniert zur wochenzeitung 'Freitag'.>

Für fehrmann geht es darum, auf der grundlage der in der kapitalistischen gesellschaft produzierten "weiterentwickelte<n>

Bedürfnisse", der "immer höhere<n> Qualifikationen in der Arbeiterschaft" und "immer größere<n> Einsichten und Potenzen bei der Beherrschung kapitalistischer Arbeitsprozesse" "diese Irrationalität ganz unabhängig von den kulturellen, sozialen und politischen Zugeständnissen herauszuarbeiten". Er betont:

"Wir stellen bei vielen Menschen fest, daß die Fragen nach dem Sinn, nach dem Wohin, nach der Art und Weise des Zusammenlebens in dieser Gesellschaft wieder auf die Tagesordnung kommen. Die Irrationalität des Kapitalismus wird eben gespürt." (DVZ 5/89)

In der fortsetzung dieses Interviews (mit bernd mansel) stellt eberhard fehrmann individualität und persönlichkeitsentfaltung in zusammenhang mit dem gewerkschaftlichen traditionswert solidarität:

"Die Individualität steht keineswegs im Gegensatz zur Solidarität. Solidarität kann doch nicht heißen Zusammenhalt von grau in grau gefärbten Massen. Solidarität ist vielmehr die bewußte und selbstbewußte Entscheidung einzelner für bestimmte Zielsetzungen und für das gemeinsame Erreichen dieser Ziele. Vor dem Hintergrund gewachsener individueller Ansprüche und Verhaltensweisen bedeutet Solidarität heute ein höheres Niveau an gemeinsamem Handeln, weil es von viel bewußteren von viel kompetenteren Menschen getragen wird." (DVZ 6/89)

Fehrmann sieht eine grundsätzliche aufgabe der gewerkschaften bei der weiterentwicklung von demokratie:

"Die Menschen sind es satt, in einer entmündigenden Lebenssituation gefangen zu sein. Sie wollen ihr Leben selbst gestalten und über die Lebensbedingungen mitbestimmen. (...) Es gibt eine hohe Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und für getroffene Entscheidungen einzustehen. Eine solche Haltung würde verstärkt durch das Angebot zur Mitverantwortung. Unsere Demokratien unterbreiten das Angebot aus naheliegenden Gründen nicht. Partizipation würde die Regierenden zwingen, ihre Rolle immer neu aktiv zu legitimieren. Der vielbeschworene neue Individualismus richtet sich durchaus gegen die Entfremdung der kapitalistischen Produktionsweise und ein Demokratieverständnis, das die Willensbildung auf den Wahlakt reduziert." (DVZ 40/89)

(Vgl. auch eberhard fehrmanns aufsatz zum unterschied zwischen traditioneller und neuer strömung der gewerkschaftslinken in: DVZ 17/90 und 18/90.)

CHARLES LEADBEATER, britischer ökonom, ressortleiter der 'Financial Times' wie auch mitarbeiter von 'Marxism today' (theoriezeitung der britischen reformkommunisten), sieht die entwicklung ähnlich:

"Wir kommen nicht darum herum, die zunehmende Vielfalt von Bedürfnissen anzuerkennen und uns eine komplexe Auffassung von Gleichheit zu erarbeiten." (DVZ 16/90)

"Die neuen Bande von Solidarität werden weniger von Arbeitsplatz und geographischem Standort als einer beweglichen Auffassung von Eigeninteresse und Identifizierung mit anderen Menschen bestimmt. (...) Kollektive basieren nicht auf historischem Schicksal, sozialer Abstammung oder der Notwendigkeit, an einem bestimmten Platz zu leben und zu arbeiten. Sie bauen zunehmend auf bewußte Entscheidungen und individuelles Selbstverständnis auf. Kollektive entstehen in konkret erfahrbarer Beteiligung in politischen Prozessen, wobei Menschen sich individuell ausdrücken und in neuen Formen politisch kooperieren. Kollektive werden in gewissem Maß von Idealismus inspiriert." (DVZ 16/90)

Wenn dann noch der strafrechtsprofessor HORST SCHÜLER--SPRINGORUM (1991) in einem auch formal und literarisch höchst unorthodoxen 'kriminalpolitischen' buch dafür plädiert, straftaten grundsätzlich als soziale konflikte zu verstehen und in diesem sinne nicht nur täter, sondern auch opfer zum subjekt des strafverfahrens zu machen, - dann kann ich eigentlich nur noch zu träumen anfangen von einem Runden Tisch, um den differenziertere vertreterInnen sämtlicher mit menschlichen belangen befaßten fachbereiche sitzen und kontinuierlich gemeinsam nachdenken (und fabulieren!) über möglichkeiten und perspektiven individueller unentfremdeter entfaltung von sozialität, - als institutionalisiertes organ der demokratischen gesellschaft!

Ein klares berufsbild der sozialarbeit gibt es nicht. Bereits 1954 betont das 'Evangelische Soziallexikon':

"Das bedeutet für die Ausbildung des Soz.arbeiters eine erhebl. Unsicherheit. Es ist unmöglich, sie heute vom Tätigkeitsbereich zu

gestalten, der dauernder Veränderung unterworfen ist und keineswegs schon die ganze s.A. <soziale arbeit> umfaßt. Sie muß von der Funktion her bestimmt werden. Diese aber weist auf den Menschen hin, der der Hilfe bedarf." (EVANGELISCHES SOZIALLEXIKON 1954; sp.919)

Seither sind bald 40 jahre vergangen; der blick auf den konkreten menschen, der der hilfe bedarf, ist - zumindest in der fachhochschulausbildung, die ich absolviert habe - kaum differenzierter geworden.

Allerdings haben die methodischen und organisatorischen möglichkeiten der sozialarbeit rapide zugenommen, immerhin eine wesentliche voraussetzung, um menschen individuell gerecht werden zu können; sofern nicht dadurch, wie schon angedeutet, klientInnen nur noch effektiver den methodischen vorgaben der bürokratie angepaßt werden. Ich denke (in weiterführung der überlegung walter karbergs), zu einem angemessenen berufsbild der sozialarbeit gehört die unterscheidung zwischen methodisch-pragmatischem handwerkszeug für konkrete defizitäre situationen einerseits sowie einem davon grundsätzlich unabhängigen bereich, der mit den mäßstäben, den kriterien für sozialarbeit sich befaßt, mit dem menschenbild, aber auch mit sozialisationsbedingungen und ihrer quellfunktion für sozialarbeiterisch relevante probleme.

Es ist Symptom eines pragmatisch-technokratischen verständnisses, daß "sozialpädagogik" heutzutage weitgehend als aspekt der "sozialarbeit" verstanden wird; das war nicht immer so. In dem bereits erwähnten 'Evangelischen Soziallexikon' gilt die sozialpädagogik noch allgemein als "Lehre von der Erziehung zur Gemeinschaft. (...) Denn die Erziehung des einzelnen ist niemals Selbstzweck, sondern stets Erziehung zum Mitmenschen, zum Anderen, Nächsten, Ganzen, Sozialen."

(A.a.o.; sp.952)

Hieran würde ich gerne anknüpfen. Aspekt der gesellschaftlichen entfremdung in unserer zivilisation ist es, daß menschen in krisensituationen in der regel sich aus dem sozialen umfeld zurückziehen bis hin zur isolation selbst von der kernfamilie. Bei schuldnern wie bei familienberatung, bei frühförderung im elternhaus (für beeinträchtigte kinder) wie in der offenen gemeinwesenarbeit: neben der pragmatisch beratenden und organisierenden sozialarbeit muß meist auch geholfen werden beim brückenschlag nach außen, zu mitmenschen

und institutionen. Dies ist sozialpädagogische arbeit, denn es fehlt - zumindest in der BRD - weniger an organisatorisch-bürokratischen möglichkeiten und rechten als vielmehr am vertrauen der bürgerInnen in die gesellschaft, in die hilfe von mitmenschen. Soziale isolation ist nicht nur direkter ausdruck der verdinglichung, sie dient auch zur durchsetzung von interessen (RICHTER 1976). Demokratie wird lebendig erst dort, wo die einzelnen menschen sich der gesellschaft bemächtigen - sie als ihre gesellschaft begreifen, letztlich also: als gemeinschaft. Erst mit diesem anspruch wird sozialarbeit hilfe zur selbsthilfe leisten können.

Der machtmißbrauch, der auch in sozialarbeiterischem handeln liegen kann, ihre manipulatorische, ideologische, normative funktion darf nicht ignoriert werden; je mehr aber horizontale, nichthierarchische und redundante informationsmöglichkeiten im einflußbereich der sozialarbeitsklientInnen bereits strukturell-organisatorisch vorgegeben werden (systemische konzeption), desto eher relativieren sich solche gefahren. (Trauriges beispiel für konzeptionelle desorientierung ist der 1992 neu herausgekommene berliner 'Wegweiser für Behinderte', bei dem die herausgebende Senatsverwaltung für Soziales noch nichtmal ein stichwortregister für angebracht hielt. Die broschüre orientiert sich rigoros an den entsprechenden behördlichen strukturen!)

Meine suche nach 'pfaden in die wirklichkeit'

orientierte sich an vier ebenen menschlicher lebendigkeit:

* 'Das recht des kindes auf achtung' geht aus von unserer unentfremdeten selbstentfaltungspotenz als anfang der menschlichen phylogenese wie ontogenese. Legitimer maßstab für sozialisation und gesellschaftliche strukturen kann im zweifelsfall einzig die kindliche anthropologie sein.

* 'Das leben lebt!' - als grundlegende aussage über die außenwelt des menschen könnte hoffnung geben: indem wir erkennen, daß wir doch tatsächlich zur weit gehören, daß wir heimat haben. Ist nicht die von generation zu generation weitergetragene und jeweils verdichtete entfremdung auch (nicht nur!) tragische trotzreaktion, verbissene verweigerung - aus angst, doch immer wieder nur fremd bleiben zu müssen in der welt, in der natur? Begründet in erkennt- nissen interdisziplinärer wissenschaftlichkeit wie individueller kreativität und

induktiver sozialität ist die wiederentdeckung unserer nach wie vor verzauberten welt einzig realistische perspektive. (Vgl. BERMAN 1985)

* 'Erkenne dich selbst!' Schon das delphische orakel gab den ratsuchenden keine eindeutigen anweisungen, sondern verwies sie mit diesem satz auf die in ihnen liegende autonome fähigkeit zur selbsterkenntnis. Gerade der markt der normierten (selbsterfahrungs-)therapien lenkt heutzutage von jedem induktiven (und intuitiven) wissen ab; möglicherweise können wir am ehesten von denjenigen neu auf sie verwiesen werden, die zu beeinträchtigt sind, um die zweifelhaften angebote annehmen zu können. In jedem fall brauchen wir einen neuen zugang zu unserer innenwelt, also zu jenem unentfremdeten kern unserer menschlichkeit - so irrelevant dieser im alltag (v)erwachsener menschen zu sein scheint.

* 'Erziehung nach auschwitz' würde möglicherweise kein kapitel heißen, falls ich kein deutscher wäre; das aber meint vor allem: einer, der in diesem land leben und arbeiten will. Zumindest für mich verschmolz die frage nach der kontinuierität der barbarischen verdinglichung mit der vergangenheit des nationalsozialistischen deutschland. Unangemessen scheint mir dies in keinem fall zu sein. Egal, in welchem, der entwickelten industriestaaten: es ist nötig, die mörderische tendenz der (selbst-)entfremdung mitzudenken bei aller 'menschenbildung' und wissenschaftlichkeit. Von der unentfremdeten selbstentfaltungspotenz auch des Kindes Hitler, Göring oder Höß bis zu den am straßenrand sensationslüstern dem abtransport ihrer jüdischen mitbürgerInnen verfolgenden deutschen: Was wäre nicht beliebig nach derartigen erfahrungen der menschheit mit sich selbst? Kaum jemand hat dies zuendgedacht wie Adorno:

"Je totaler die Gesellschaft, um so verdinglichter auch der Geist und um so paradoxer sein Beginnen, der Verdinglichung aus eigenem sich zu entwinden. Noch das äußerste Bewußtsein vom Verhängnis droht zum Geschwätz zu entarten. Kulturkritik findet sich der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frißt auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben." (ADORNO 1976; s.30f.)

Wenn er diese konsequenz später eingeschränkt hat, bedeutet es keine zurücknahme, im gegenteil: Umso deutlicher zeigt Adorno, der Jude, daß es keine lösung gibt, keinen ausweg, dem schicksal 'nach

auschwitz' zu entrinnen. Was bleibt ist: das bemühen, etwas zu tun. (Sophie Scholl, die ermordet wurde heute vor 50 Jahren, am 22.2.1943, schrieb: "Man muß etwas machen, um selbst keine Schuld zu haben." - zitiert bei VINKE 1980)

"Das perennierende Leiden hat soviel Recht auf Ausdruck wie der Gemarterte zu brüllen; darum mag falsch gewesen sein, nach Auschwitz ließe kein Gedicht mehr sich schreiben. Nicht falsch aber ist die minder kulturelle Frage, ob nach Auschwitz noch sich leben lasse, ob vollends es dürfe, wer zufällig entrann und rechtens hätte umgebracht werden müssen. Sein Weiterleben bedarf schon der Kälte, des Grundprinzips der bürgerlichen Subjektivität, ohne das Auschwitz nicht möglich gewesen wäre; drastische Schuld des Verschonten." (ADORNO 1975; s.355f.)

Nichts ist beliebig, aber alles ist anders geworden. Allerspätestens jetzt können wir Geschichte nur noch von den Opfern/Niemals mehr von den 'Siegern' ausdenken. WALTER BENJAMIN (auch er Opfer der nationalsozialistischen Deutschen) schrieb dazu (in: 'Über den Begriff der Geschichte'):

"Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. Ein Engel ist darauf dargestellt, der aussieht, als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt. Seine Augen sind aufgerissen, sein Mund steht offen und seine Flügel sind ausgespannt. Der Engel der Geschichte muß so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, daß der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm."

(BENJAMIN 1984; s.160f.)

Kein Aspekt menschlicher Lebendigkeit darf konzeptionell ausgeschlossen werden aus dem menschenwissenschaftlichen bzw. sozialarbeiterischen Denken & Handeln, nur weil wir uns aktuell nicht

oder nur in momenten mit ihm beschäftigen. Die erkenntnis vom mitmenschen bleibt ein offener prozeß - das gilt in besonderem maße für die 'geistige' und religiöse dimension. Dabei betrachte ich diesen bereich nicht als grundlage und voraussetzung für lebenspraktisches nachdenken & handeln (wie es z.b. die Anthroposophen tun), sondern eher als 'obertöne des lebens', die sich jedem anders darstellen und in die jeder mensch mehr oder weniger intensiv einsteigt, - als mitschwingende ahnungen.. Das gilt für ethisches wie religiöses, für das nachdenken über die unendlichkeit des makrokosmos und mikrokosmos wie auch für Anthroposophische erkenntnis Höherer Welten. Radikal induktive erkenntnismethode wendet platos höhlengleichnis positiv und konzentriert sich auf die höhle als menschlicher lebenssituation. Nicht nur "die Arbeit wächst von innen her" (der verleger lambert schneider), auch erkenntnis wächst von innen her.

Hans joachim maaz, seit 1980 chefarzt der psychotherapeutischen klinik im evangelischen diakoniewerk halle/saale (DDR), schrieb in der ZEIT 49/91:

"Da fehlt auch in der sozialen Marktwirtschaft die Möglichkeit, spirituelle Bedürfnisse zu befriedigen. Es gibt meist nur Ersatzangebote. Die SED hatte versucht, moralische Normen zu geben, und die Marktwirtschaft bietet Konsum. Solange solche Angebote von außen und oben aufgedrängt werden, werden spirituelle Bedürfnisse behindert. Eine Gesellschaftskonzeption müßten wir haben, die das offenläßt: Räume, wo Menschen ihre transzendierenden Bedürfnisse freilassen, das heißt aus dem Inneren heraus eine Erfahrung machen können von etwas, was über das individuelle Leben hinausgeht. Von größeren Zusammenhängen, die rational nicht erfaßbar, aber emotional erfahrbar sind, auch von Ohnmachtserfahrungen, Grenzerfahrungen, die unvermeidbar sind. Für mich gehört es zu einer gesunden Entwicklung, daß man diese Erfahrungen zulassen, auch erleiden kann, weil sie ja oft beunruhigend und bedrohlich sind."

Eine derartige "Grenzerfahrung" ist schon jede wirkliche "Begegnung" (buber), jedes in-beziehung-treten als offenheit des eigenen selbstgefühls für ein vordergründig fremdes, zu dem nähe erst hergestellt werden muß, - sei es mensch oder tier, stein oder sternenhimmel, pflanze oder meer. Dies sind möglichkeiten, entfremdung aufzuheben: gegenwärtig und wohl immer nur für augenblicke. -

Im alltag erwachsener menschen sind derartige Begegnungen selten; selbst in freundschaftlichen beziehungen bleibt es meist weitgehend beim ("zivilisierten") austausch normierter signale als ausdruck für rollen, erwartungen und bewertungen (vgl. DREITZEL 1980). Im vergleich mit der kaleidoskopischen vielfalt der persönlichkeiten und beziehungsformen schwer kognitiv beeinträchtigt er menschen empfinde ich uns "normale" in dieser stereotypen maskenhaftigkeit bei all unserer höheren volkswirtschaftlichen und intellektuellen leistungsfähigkeit oft als wesentlicher beeinträchtigt: nämlich beeinträchtigt im wesen unserer menschlichkeit. Dem üblichen defizitorientierten verständnis entgegenkommen müßte die formulierung, daß es kognitiv beeinträchtigten menschen an der fähigkeit mangelt, die allgemeine (selbst-)entfremdung, verlogenheit und trägheit des herzens in sich zu entwickeln. Aber es geht nicht um ein entweder-oder: Das bemühen um individuell angemessenen umgang mit kognitiv oder/und körperlich beeinträchtigten menschen ist nicht zu trennen von demselben bemühen allen menschen gegenüber (vgl. JANTZEN 1980; z.b. s.170). Daß wir menschen gleichwertig und gleichberechtigt sind, ist als erkenntnis und erfahrung voraussetzung für die authentische motivation, unseren mitmenschen beizustehen. Die gesellschaftliche tendenz scheint in andere richtung zu gehen. Nicht nur wird die ausgrenzung beeinträchtigt er menschen noch immer gerichtlich unterstützt (vgl. das in meiner einleitung zitierte flensburger urteil), im vereinsblatt 'DU & ICH' (4/92) des 'Behinderten-Sportverbandes Berlin e.V.' plädiert günter bütow bereits entschieden für den ausschluß kognitiv beeinträchtigt er menschen von freizeitaktionen der körperlich beeinträchtigten: "Ich möchte nicht, weil ich beinamputiert bin, in eine Schlangengrube geworfen werden."

Sozialpädagogik, wie ich sie verstehe - und die daraus erwachsende 'neue sozialarbeit' -, meint das bemühen, menschen türen zu öffnen zu mitmenschen; durch die dann hilfe möglich wird, wie auch immer. Das erst wäre selbsthilfe.

Im selben maße, in dem ich kognitiv beeinträchtigten menschen näher komme, erlebe ich sie als meinesgleichen. Bald werden ihre beeinträchtigungen zu einem teil der konkreten begegnung - so, wie winfried leist das von LE CORAL und CORY erzählte (hier weiter vorne). Ein ganz anderes thema ist, in welcher weise solche menschen durch die rigide normalität der außenwelt behindert werden in ihren

individuellen entfaltungsmöglichkeiten. - Wolfgang Jantzen betont einen hierzu komplementären aspekt:

"Behinderung kann nicht als naturwüchsig entstandenes Phänomen betrachtet werden. Sie wird sichtbar und damit als Behinderung erst existent, wenn Merkmale und Merkmalskomplexe eines Individuums aufgrund sozialer Interaktion und Kommunikation in Bezug gesetzt werden zu jeweiligen gesellschaftlichen Minimalvorstellungen über individuelle und soziale Fähigkeiten. Indem festgestellt wird, daß ein Individuum aufgrund seiner Merkmalsausprägung diesen Vorstellungen nicht entspricht, wird Behinderung offensichtlich, sie existiert als sozialer Gegenstand erst von diesem Augenblick an." (JANTZEN 1973; s.156 - Vgl. auch ZIELKE 1992)

Es muß also unterschieden werden zwischen der kognitiven und/oder körperlichen beeinträchtigung, dem behindertwerden durch mangelhafte soziale entfaltungsmöglichkeiten sowie der sozialen stigmatisierung als "behinderte" (vgl. auch NIEDECKEN 1993). Zu einem derartigen problembewußtsein ist gesellschaftlich noch ein weiter weg. Sozialarbeit und sozialpädagogik kann wesentlich dazu beitragen.

Inwiefern beeinträchtigte menschen behindert werden, muß im einzelfall erkundet werden; grundsätzlich sind sie angehörige einer körperlich, kognitiv oder psychisch bedingten minderheit unserer bevölkerung, und zwar einer in aller regel benachteiligten minderheit. Es gibt anzeichen, daß sie - zumindest in deutschland - in absehbarer zeit wieder zur verfolgten, von körperlicher gewalt bedrohten minderheit werden. "Bei Hitler hätten sie mich bestimmt vergast, vielleicht haben die vielen jungen menschen doch recht", schrieb der beeinträchtigte GÜNTER SCHIRMER seiner frau in einem abschiedsbrief, bevor er sich im september 1992 das leben nahm (ZEIT 49/92). STEFANIE MANSFELD berichtet als sprecherin einer berufsschulklasse lernbeeinträchtigter junger menschen von "Ablehnung oder Pöbeleien, die bis zur Androhung von Gewalt gehen. (...) Ein paar Kollegen wurden bereits zusammengeschlagen." (ZEIT 3/93) - Deswegen geht es nicht nur um individuelle interessenvertretung, vielmehr ist minderheitenschutz im politischen sinne nötig, als moment demokratischer weiterentwicklung unserer gesellschaft! Ohne zweifel ist sozialarbeit im zusammenhang mit minderheitenschutz träger politischer aufgaben. (Mir fällt rosa v. praunheims sprichwörtlich gewordener filmtitel ein: "Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt")

Meine arbeit versteht sich als baustein zu dem versuch, beizutragen zur veränderung der sozialisationsbedingungen in unserer gesellschaft hin zu mehr mitmenschlichkeit. In diesen rahmen gehört die frage, worin für einzelne mitmenschen (auch klientInnen) die 'behinderung' besteht; ihr muß dann allerdings präzise nachgegangen werden: Inwieweit liegt die individuelle behinderung in der körperlichen, seelischen oder kognitiven beeinträchtigung, inwieweit liegt sie in humanökologischen diskrepanzen, in organisatorischen, administrativen gegebenheiten, inwieweit liegt kommunikationsschwierigkeiten, mißverständnissen, stigmatisierungen, beziehungsproblemen oder auch an unzureichender materieller unterstützung? Meist werden etliche dieser faktoren relevant sein - aber in sehr verschiedener zusammensetzung und im hinblick auf verschiedene aspekte des alltags; je differenzierter wir bei der analyse dieser einflußfaktoren sind, desto besser werden wir letztendlich helfen können. Sozialarbeit, wie ich sie verstehe, hat im wesentlichen die funktion, legitime individuelle interessen einzelner menschen in der gesellschaft zu etablieren, nicht aber, etablierte gesellschaftliche interessen den einzelnen menschen nahezubringen. Voraussetzung hierfür ist, daß sozialarbeiterisch tätige verständnis entwickeln können für bedürfnisse und interessen, für lebenssituationen, die von den ihren wesentlich abweichen. Das ehrliche bemühen um zwischenmenschlichen kontakt reicht dazu im institutionalisierten berufsalltag nicht aus. Hier wird (neben fachbüchern und tagungen bzw. supervision und teambesprechungen) autobiografische, erzählend-dokumentarische literatur zur unverzichtbaren sensibilisierungs- und erfahrungsquelle. Die bücher von OLIVER SACKS hatte ich bereits erwähnt (im kapitel r); autobiografische darstellungen beeinträchtigter menschen zitiert ERNST KLEE (der wohl einzige, der in immer neuen publikationen öffentlichkeitsarbeit zugunsten vor allem körperlich beeinträchtigter menschen macht). Glücklicherweise tauchen immer mehr solche dokumente auf, sogar als taschenbuch - und auch zu anderen grenzsituationen menschlichen schicksals. Solche bücher gehören in jede fachbibliothek im bereich der sozialarbeit und sozialpädagogik wie in die berufspraxis; sie müssen selbstverständlicher teil der wissenschaftlichen information werden. Eine derartige darstellung in der ausbildung, im seminar zu lesen bzw. möglichst nah an der eigenen erfahrung zu diskutieren, dürfte mehr beitragen zur sozialarbeiterischen sensibilität als der akademische vergleich historischer menschenbilder!

Nur auf einige autobiografische arbeiten zum thema krankheit und beeinträchtigung möchte ich hinweisen, die unverdientermaßen wohl

dem vergessen werden anheim- gefallen sind: Das buch von WINFRIED LEUPRECHT (1980) erschien posthum in einem kleineren evangelisch orientierten verlag. Der an zum tode führender cerebraler lähmung leidende kämpfte bis zuletzt darum, dieses buch über sein leben schreiben zu können - nicht zuletzt über seine hilflosigkeit gegenüber der lieblosen, ignoranten verwaltenden betreuung in krankenhäusern und heimen. 'Das Urteil' von HILDEGARD KNEF (1975) ist der stellenweise kaum erträgliche bericht ihrer odyssee zwischen kliniken, ärztInnen, krankenschwestern und operationstischen (nach bereits 50 operationen in der vergangenheit) - als "Gegenstand" der medizin- maschinerie hin- und hergeworfen zwischen ahnung, angst, hoffnung, verzweiflung, resignation, demütigung, aufbegehren - und seltenen, unerwarteten momenten mitmenschlicher nähe. (Hier dürfte die popularität der autorin verhindern, daß das buch ernstgenommen wird.) Ergreifend und menschlich authentisch trotz mancher aspekte fragwürdiger SED-ideologie ist die darstellung des nach autounfall querschnittsgelähmten ehemaligen nationaltrainers W.THOM (1979). In zusammenarbeit mit seiner frau beschreibt er vor allem den mühsamen, oft demütigenden weg zu neuem selbstwertgefühl und lebenswillen. (Hinsichtlich der situation beeinträchtigter menschen in der DDR ist das buch aufgrund der privilegiertheit des betroffenen allerdings nicht repräsentativ!)

In 'Die Last, die du nicht trägst' von ROSWITHA GEPPERT (1978) kämpft sich die mutter eines kognitiv und körperlich beeinträchtigten kindes durch die untiefen von selbstwertverlust, unreflektierter lebens- angst, vorurteilen und rollenerwartungen in der DDR-gesellschaft von 1967 bis 1972: von der schrittweisen, immer neu abgewehrten erkenntnis, daß das wunschkind beeinträchtigt ist, bis zur erfahrung, daß in liebevoller zuwendung die gleichwertige menschlichkeit solcher kinder gefunden werden kann. Zuletzt hospitiert sie in einem heim für schwer kognitiv beeinträchtigte kinder: "Ich habe den Maßstab für das 'Normale' verloren!" (A.a.o.; s.263f.) Allerdings erkennt sie jetzt auch ihre grenzen; sie gibt ihr kind ins heim. - Die fast schon ethnografische palette wohl typischer gefühlsregungen, verzweiflungshandlungen, ehe- und alltagsprobleme, rationalisierungsversuche und erkenntnisprozesse der eiterin macht die (autobiografische) darstellung fast zu einer art lehrbuch für sozialarbeiterInnen, - durchaus noch im gesamt- deutschland zwanzig jahre später.

Schon 1983 hat die züricher sozialarbeitsprofessorin SILVIA STAUB-BERNASCONI ein ganzheitliches methodenkonzept skizziert, das auf verschiedenen arbeitsfeldenspezifischen fragestellungen beruht, die alle zusagen grundraster sozialarbeiterischen handelns werden könnten: Was? (Beschreibung) - Warum? (Erklärung/theorien) - Wohin? (Werte/kriterien) - Wer? (Akteur- bzw. sozialarbeiterIn-bezogene beschreibung und erklärung) - Womit? (Arbeitsweisen/strategien) - Wie? (Handlungsanweisungen) - Ob? (Auswerten des ergebnisses) Streng problembezogen können hieraus (als ersatz für die drei klassischen methoden der sozialarbeit) eine fülle von handlungsstrategien sich ergeben für probleme der klientInnen mit ihrer umwelt, im zusammenhang mit beziehungen oder mit gesellschaftlichen organisationen, aber auch hinsichtlich grundsätzlicher sozialer kriterien. Staubbernasconi belegt anhand eines überblicks entsprechender fachartikel, daß das von ihr ausdifferenzierte spektrum an möglichkeiten in der praxis längst auftaucht; ihr kommt es darauf an, "diesen relativ unverbundenen Pluralismus unter theoretischen und ganzheitlichen Aspekten betrachten zu lernen." (STAUB-BERNASCONI 1983; s.306)

Der psychologe und "Sozialwesen"-professor WOLF RAINER WENDT (1990) bemüht sich, (human-)ökologische ansätze in die grundlagen und methoden der sozialarbeit einzubeziehen. (Von der eher biologistisch orientierten chicagoer "human ecology" möchte wendt seine arbeit unterschieden wissen.) Er hat für 'Ökosoziales Denken und Handeln' (titel) kriterien, perspektiven sowie ein terminologisches raster entwickelt, womit in die praxis gegangen werden könnte und sollte. In wendts allzu virtuosem umgang mit begrifflichkeit liegt ein mangel des buches: Trotz umfassender methodischer darstellungen zu problemfeldern der sozialarbeit erscheint es zumindest mir manchmal als pauschal und praxis-/lebensfremd. Allerdings wäre die notwendige komplexität des themas anders möglicherweise nicht in den griff zu bekommen gewesen:

"Ökologisches Denken richtet sich auf die Komplexität fortschreitend in Bewegung und Veränderung begriffener Verhältnisse ein, auf die ausgedehnte Durchdringung von (äußerer und innerer) Natur und Gesellschaft und auf Handlungserfordernisse an jeder Stelle des Geschehens. Die ganze Mannigfaltigkeit des Lebens ist gefragt. Das macht die Theorie schwierig. Sie muß berücksichtigen, daß sie (...) dem eigenen Gegenstandsbereich angehört." (A.a.o.; s.9f.)

Wie ich es auch für meine arbeit sagte: es geht eigentlich um alles. - Soll sich an der geringen beruflichen geltung der sozialarbeit etwas ändern, so "müssen wir uns der Mühe unterziehen, die Aufgaben und die Vorgehensweise der Sozialarbeit innerhalb der ganzen komplexen gesellschaftlichen Situation und Entwicklung zu verorten und dabei zu bleiben." (A.a.o.; s.12)

Das heißt, die "Theorie orientiert auf Zusammenhänge". (A.a.o.) Wesentlich bezieht sich wendt auf die 'Feldtheorie' kurt lewins, auf urie bronfenbrenners ökologische sozialisationsforschung (zwiebelschalenmodell: mikrosystem, mesosystem/exosystem, makrosystem) sowie auf kybernetik und systemtheorie, speziell in der weiterentwicklung durch gregory bateson.

Das buch bietet eine kaum erschöpfbare fülle von denkanstößen!

Systemische familientherapie gibt es bereits (vgl. hier kapitel q); HERBERT EBERHARD (1983) regt an, einzelne klientInnen als system zu verstehen, also auch in der einzelfallhilfe abzukommen vom linearen ursache-wirkung-denken, und das augenmerk zu richten auf prozesse und wechselwirkungen mit anderen systemen. Es besteht hier die gefahr (wie in der systemischen familientherapie), in der aufmerksamkeit für behavioristische 'spielregeln' steckenzubleiben, das ausgehen von der systemischen ganzheit des individuum jedoch halte ich für grundsätzlich angemessen - natürlich besonders im hinblick auf die interessen beeinträchtigter menschen (vgl. die methodische skizze zu humanökologischer sozialarbeit im anhang). Auf die umfassende monografie zu systemischer sozialarbeit von PETER LÜSSI (1992) kann ich nur hinweisen; ich habe sie noch nicht gelesen.

Der neurochirurg ANDREAS ZIEGER (1992) versucht die theorien zur selbstorganisation auszuwerten für die neuropädagogische förderung schwerst beeinträchtigter menschen. Er verspricht sich

"einen neuen Zugang zum Verständnis auch der sogenannten 'pathologischen' Verhaltensweisen schwerstbehinderter oder komatöser Menschen, nämlich als jeweils mögliche Form oder Kompetenz (statt als Defekt, Defizit oder Mangel) der Kommunikation, des Andersseins und der Isolation, und zwar in sogenannten Möglichkeitsräumen (...)." (A.a.o.; s.121)

Sein artikel verliert sich in einer fülle wenig informativer und zu schematischer struktur- und funktionsdiagramme, auch werden doch

immer wieder vorrangig lineare, kausale und hierarchische zusammenhänge betont. Beeindruckt hat mich zieger in der radikalität, mit der er die sinnhaftigkeit ausnahmslos jeder form des lebens im makrokosmischen rahmen versteht und dennoch sie in alltagslebendigkeit umzusetzen sich bemüht. Andreas zieger bezieht sich übrigens explizit auf martin buber und albert schweitzer, aber auch auf die neuropsychologen a.r.lurija und oliver sacks:

"LURIA und SACKS wollen mit ihrer 'romantischen Wissenschaft' das Subjekt, die menschliche Persönlichkeit, mit seiner Lebensgeschichte wieder in die Neurowissenschaft einführen." (A.a.o.; s.132)

Auch das resümee seines artikels läßt hoffen, daß es doch weitergehen wird. Er betont, gegen das "biomedizinische Defektmodell" von krankheit und gesundheit

"steht eine ganzheitliche, sozio-psychosomatische Sichtweise, die die personale Identität der zerrütteten und irren Menschen in ihrer eigentlichen, lebensgeschichtlichen Wesenseinheit versteht und fördert. Indem diese Sichtweise Selbst und Fremd zusammenführt, die Spaltung von Subjekt und Objekt ästhetisch-schöpferisch aufhebt und indem sie den einzelnen Menschen aus der Isolation in therapeutisch-kommunikative und soziale Zusammenhänge einbezieht (...). Diese Herangehensweise versteht jede 'pathologische' Lebensäußerung und Krankheit als konkretes, individuelles Sein, als sinnreiches Geschehen, als einen Kommunikations- und Selbstheilungsversuch." (A.a.o.; s.136)

Als therapeutische haltung empfiehlt zieger ein

"Oszillieren zwischen distanzerzeugender objektivierender Befunderhebung und Analyse (...) mit einer subjektorientierten, reflektierten Wahrnehmungssynthese, die die konkrete Lebensgeschichte der Betroffenen wie die eigenen Gefühle einbezieht (...) In der Dynamik von Zurücknahme und Entfaltung können wir in einem kathartischen Prozeß unsere eigene Angst vor dem häßlichen, fremdartigen und anderen Menschen, der unseren Erwartungen widerspricht, überwinden. (...) Gleichzeitig bekommt unsere eigene, therapeutische Tätigkeit einen neuen Sinn, den wir in Anlehnung an SCHIFFER (...) als Wiedererlangung der erzieherisch-therapeutischen Kunst bezeichnen können." (A.a.o.; s.137)

Schon 1864 hatte E.SEGUIN im zusammenhang mit kognitiv beeinträchtigten menschen ("Idioten") die "Wiederherstellung der Einheit des Menschen in der Menschheit" gefordert und die "Wiederherstellung der Einheit unserer zusammenhanglos gewordenen Mittel und Werkzeuge in der Erziehung" (SEGUIN 1912; s.163f. – Zitiert bei FEUSER 1986). Es geht um die progressive verdinglichung innerhalb unserer zivilisation - auch und gerade beim umgang mit unseren beeinträchtigten mitmenschen. Hundert jahre nach seguin gibt es ansätze einer ganzheitlich ausgerichteten heilpädagogischen förderung auch jenseits der Anthroposophie. Manche bleiben als allzu spezielle sensibilisierungsprogramme stecken im therapeutischen technizismus; GEORG THEUNISSEN (1992) betont demgegenüber in einer kritischen darstellung das bemühen um authentische beziehung (im sinne von martin buber, aber auch gregory bateson) als unverzichtbare grundlage jeder ganzheitlichen methode in der heilpädagogik/ behindertenpädagogik. Sein eigener schwerpunkt liegt bei einer "Ästhetisierung der realen Lebenswelt". Sie beginnt schon beim wertschätzen der sinnlichen erfahrungsmöglichkeiten innerhalb der alltäglichen hausarbeit - als momenten einer brücke zwischen menschen wie auch zwischen mensch und umwelt. Nicht nur hier könnten wir wohl einiges lernen aus der künstlerischen arbeit; wie wenn beispielsweise KLAUS MICHAEL GRÜBER 'Empedokles' von hölderlin einstudiert und ein probenbesucher berichtet:

"Mit fürsorglicher Umständlichkeit bereitet Pausanias aus Äpfeln, Brot und Wein das Abschiedsmahl. Zehn Minuten lang hocken die beiden einander gegenüber, tun nichts anderes als mit großer Genauigkeit Krug und Schale ergreifen, Brot brechen, Obst beißen, kauen, schlucken. Doch Grüber gibt zu bedenken: 'Wir haben gar nicht mehr gewagt, uns zu räuspern, Korn einzuschenken. Es darf nicht so sein, als ob ihr da oben ein Heiligtum erbaut. Ihr seid so weit weg, da könnte hier unten Gott weiß was passieren, aber...' - und wie viele Sätze bleibt auch dieser unvollendet, wird mit einer scharfen Armbewegung, einem Schlag mit der Hand durch die Luft den Partnern zur Vervollständigung überlassen." (MICHAELIS 1988; s.86)

Auf einer solchen gratwanderung, behaupte ich, ist menschliche lebendigkeit wiederzufinden.

Um das offene, prozeßhafte sinnlicher, ästhetischer erfahrungen geht es auch georg theunissen:

"Was wir brauchen, ist eine Rückbesinnung auf das natürliche Lernen in einem natürlichen, alltäglichen Lebensraum, der vielfältigste Anregungen für elementare Sinneserfahrungen, basales, .entwicklungsgemäßes Lernen beinhalten kann, wenn man relevante Situationen mit Aufforderungscharakter als solche richtig und rechtzeitig (als bedeutsam für das aktuelle Handlungsniveau in Orientierung auf die nächsthöhere Entwicklung) erkennt." (THEUNISSEN 1992; s.21)

Voraussetzung für heilpädagogische arbeit mit einem solchen anspruch ist allerdings

"ein hohes Maß an Flexibilität, an Bereitschaft, sich auf Ungeplantes einzulassen, ein Erkennen und Aufgreifen relevanter (lebensbedeutsamer) Alltagssituationen, ein undogmatisches Vorgehen, Umsicht, Empathie und eine kritische Rollendefinition (...), Bereitschaft zu kooperieren und Reflexionsvermögen wie auch fachliche Kompetenz mit den unterschiedlichen Verfahren." (A.a.o.; s.22)

Derartige umfassende menschliche kompetenz kann letztlich nur authentisch aus der individuellen lebensgeschichte potentieller heilpädagogInnen erwachsen; dennoch könnte im rahmen einer entsprechend undogmatischen, interdisziplinären fachlichen ausbildung (zu der wesentlich auch künstlerische sensibilisierung gehören müßte) sicher vieles dazu beigetragen werden. -

Die von theunissen genannten prinzipien einer weitergehenden heilpädagogischen/behindertenpädagogischen förderung (a.a.o.; s.22ff.) entsprechen den leitlinien meiner arbeit:

* "Subjektzentrierung" ("..daß der behinderte Mensch auch eine Sichtweise, seine Sicht von Welt hat" - "..Botschaften oder Eigenimpulse der behinderten Menschen aufzugreifen, auch wenn sie nicht geplant waren..")

* "Ich-Du-Beziehung" (Trotz des wiederholten beschwörenden verweises auf martin buber bleibt dessen intention bei theunissen allerdings vage.)

* "Ganzheitlichkeit" ("..ökologische Orientierung.." - "..den behinderten Menschen mit seinen Bedürfnissen und Problemen in seiner Lebenswelt als Bezugspunkt für die Praxis..")

* "Entwicklungsgemäßheit" ("..Förderung von Lernprozessen, die sich am Verlauf der menschlichen Entwicklung orientiert.." - Vgl. chilton pearce/piaget, rudolf steiner/karl könig)

* "Lern- und neuropsychologisches Prinzip" ("..prinzipielle Lern- und Kompensationsfähigkeit des Gehirns.." - Vgl. leontjew, jantzen, luria, sacks, cuomo; siehe auch JÖDECKE 1992)

"Ästhetische Erziehung" als behindertenpädagogisches prinzip bezieht sich für georg theunissen auf

"jene Äußerungsformen des Menschen, die ihren Kulminationspunkt in der 'spielerischen Tätigkeit' haben, in der - so Schiller - die Widersprüche menschlicher Existenz dialektisch <von dialektik habe ich bei schiller allerdings nichts gefunden!> verknüpft und harmonisiert werden sollen." (THEUNISSEN 1985; s.13)

Genau dies ist ein zentraler ausgangspunkt der Anthroposophischen Heilpädagogik, die theunissen leider nicht anspricht. (Vgl. auch rudolf bahro, hier s.341f.) - Es geht um die generelle entfaltung von wahrnehmungsmöglichkeiten, d.h., um einen zugang "zu den fundamentalen Möglichkeiten menschlicher Existenz" (a.a.o.; s.14). Voraussetzung ist für theunissen das bemühen, mit dem betreffenden menschen in eine authentische beziehung zu treten. Er grenzt 'ästhetische erziehung' ab von der uferlosen therapeutisierung der arbeit mit beeinträchtigten menschen und betont, "daß sich sämtliche der genannten Behandlungsformen auf fundamentale menschliche Seinsbereiche beziehen, deren Erschließung ein 'normaler' Vorgang in-der Erziehung für Nicht-Behinderte ist" (a.a.o.).

Manches in theunissens ansatz ist noch zu wenig durchdacht im hinblick auf die immer lauernden gefahren der entfremdeten und entfremdenden institutionalisierung, ist möglicherweise auch beim autor noch zu einseitig engagement 'aus dem hauch'. Sei es der begriff "Behandlungsformen" im obigen zitat, sei es der anspruch, andere menschen "zur Ich-Identität zu befähigen" (s.13) - und was ist überhaupt pädagogik im gegensatz zu therapie, bzw. ist nicht beziehung noch wieder etwas anderes (zumindest, wenn wir uns an buber orientieren, wie theunissen es macht)?! - Das gewicht, das theunissen gegenüber dem 'therapeutisieren' auf "ästhetische" (künstlerische, spielerische, sinnliche) entfaltungsmöglichkeiten legt, ist

dennoch ein grundsätzlicher und vielleicht entscheidender schritt aus der gesellschaftlichen ghettoisierung beeinträchtigter menschen.

Georg theunissen widerspricht der allenfalls pflegerischen, fürsorgenden verwahrung "schwerstgeistig- und mehrfachbehinderter Erwachsener" (der von ihm vorrangig beachtete personenkreis), wie sie aus der traditionellen psychiatrischen haltung sich ergibt nach dem motto: "Man kann ja doch nichts machen!" (Die kontinuierität vom nationalsozialistischen deutschland her, in dem ca. 5000 kinder und jugendliche und ca. 80 000 - 100 000 erwachsene "lebensunwerte" menschen ermordet wurden, sollte nicht vergessen werden. Vgl. DÖRNER 1967; s.141 und 145) Auch dem individuell disziplinierenden vorschnellen und großzügigen griff zu "beruhigenden" psychopharmaka liegt der einseitige blick auf die unzulänglichkeiten der betroffenen menschen zugrunde, verglichen jeweils mit der statistischen normalbevölkerung. Dieser zu gnadenloser entindividualisierung führenden anstaltsmentalität (vgl. FOUORAINE 1973 und FENGLER 1980, auch hier im kapitel r) stellt theunissen perspektiven einer behindertenpädagogik aus humanistisch-anthropologischem und entwicklungs(psycho)logischem verständnis gegenüber. Es kommt darauf an, den anspruch und das bedürfnis jedes menschen, eine persönlichkeit zu entfalten (das "Besonderungsprinzip"), in zusammenhang zu bringen mit einer möglichst umfassenden sinnvollen integration in die gesellschaftliche normalität, um stigmatisierung, diskriminierung und isolation zu verringern und kontakte zwischen beeinträchtigten und nicht (in diesem sinne) beeinträchtigten menschen zu erleichtern. Weil dieses "Normalisierungsprinzip" in der regel stärker zum tragen kommt (und zwar im sinne einer einseitigen anpassung an unkritisch übernommene normen und im interesse des routinemäßigen tagesablaufs der "normalen", vgl. GAEDT 1987) und die einzigartigkeit des individuums, die "personale Identität" (goffman) und die angestrebte subjektzentrierung der betreuung oft untergeht, sollten individualisierende aspekte im alltag möglichst umfassend, d.h. ganzheitlich gestärkt werden. (Hilfreich ist dafür wohl eine kontinuierliche supervision.)

Theunissen steht der sogenannten "musischen Erziehung" einigermaßen ablehnend gegenüber aufgrund ihrer meist einseitig harmonisierenden und therapierenden tendenz. Konfliktrichtige bereiche menschlicher lebendigkeit bleiben in der regel ausgeklammert, das spielerisch-kreative moment tritt oft zurück gegenüber den vorgaben an "Werkreife (Harmonie, Ordnung, Qualität, Schönheit u.a.)" (a.a.o.; s.78).

Zumindest die Anthroposophisch orientierten künstlerischen therapien müßten hier differenzierter betrachtet werden; andererseits ist die annahme einer von individueller erfahrung unabhängigen objektiven schönheit grundlage gerade der 'ästhetischen erziehung' friedrich schillers, auf die theunissen unmißverständlich sich beziehen möchte! (Vgl. hier im kapitel h)

Ästhetische erziehung mit "schwerstgeistigbehinderten Erwachsenen" (theunissen) muß ausgehen von den vorhandenen erfahrungen und wahrnehmungen, den bisherigen motorischen aktivitäten und spielerisch-kreativen äußerungen. Die rigorosität, mit der theunissen nötigenfalls zurückgeht bis zu den genetisch frühesten entwicklungsschritten, macht sein konzept besonders wichtig. In einer fülle von praktischen hinweisen wird immer wieder deutlich, wie aus den ontogenetisch frühesten, den einfachsten keimen der menschwerdung "Ich-Identität" angenähert werden kann. Voraussetzung hierfür ist eine möglichst authentische begegnung zwischen beeinträchtigtem und betreuerIn. Dies aber wird in der praxis zum kernproblem werden; mit den mehr oder weniger entfremdeten beziehungsrollen unserer normalsozialisation ist es hier nicht getan. (Nur ein beispiel: Die hilfe - und damit anwesenheit - von betreuerinnen bei toilettengang, zähneputzen und wechseln von monatsbinden/tampons ist oft unabdingbar; andersrum werden diese den beeinträchtigten menschen in der regel nicht ermöglichen, sie ihrerseits bei solchen tätigkeiten zu erleben. Es handelt sich hier um zentrale momente des selbsterlebens für die einen wie die andern, die einseitige erfahrung aber verstärkt für die betreuten den eindruck der grundsätzlichen fremdartigkeit von betreuerInnen!)

Alltagsbetreuung kognitiv beeinträchtigter menschen scheint sich nach meiner beobachtung nicht selten eher an der dressur wilder tiere zu orientieren: jederzeitige rundum-kontrolle ist angesagt. Ergänzend gibt es das behindertenpädagogische berufsverständnis von der distanz, "um allen gerecht werden zu können" und "sich nicht in einer beziehung zu verlieren". Demgegenüber kann durch die bereitschaft, sich weitergehend einzulassen auf die individualität einzelner betreuten, bindungen sowie ein höheres beziehungs niveau entstehen, wodurch mittelfristig nuancierterer austausch auch mit mehreren betreuten zugleich möglich wird.

Dazu kommt noch die vielschichtige problematik zwischen "helfersyndrom" (w.schmidbauer), berufsbild und menschenbild. - Der

grundsätzliche rahmen einer 'sozialarbeit gegen entfremdung' ist wohl voraussetzung auch für eine lebendige 'ästhetische erziehung'. Allerdings bleiben die besten voraussetzungen nutzlos, wenn in der alltagsroutine kein raum ist für ihre entfaltung. Dies kann schon konzeptionell bedingt sein, z.b. halte ich es bereits für fast unmöglich, in ungegliederten wohngruppen von über vier oder fünf beeinträchtigten menschen auch nur die aus dem elternhaus mitgebrachten (und dort in jahrelanger arbeit erlernten) alltagskompetenzen zu bewahren - sofern sie nicht zufällig der routine der großgruppe entsprechen. Ganzheitliches wahrnehmen anderer menschen ist nicht mehr möglich, "wo ich abzählen muß, bevor ich weiß, ob auch alle da sind!", wie es ein erfahrener betreuer mir gegenüber ausdrückte. Der freiraum, ohne den beziehung zwischen menschen sich nicht entfalten, wird im wohnheim- oder gar anstaltsalltag in aller regel sowieso nicht zu finden sein. (Auch hier zeigt sich die untauglichkeit von schillers ansatz: der von ihm als offenbar unzerstörbar angenommene "Spieltrieb" als kernästhetischer selbstentwicklung hilft uns gegenüber den vielschichtigen gesellschaftlich bedingten störfaktoren nicht weiter.)

Georg theunissens ansatz konzeptionell und methodisch verwandt ist eine "politische und pädagogische Strategie" aus italien, bei der auf der grundlage differenzierten umgangs mit alltäglichen wahrnehmungs- und handlungsmöglichkeiten vier als "schwer behindert" klassifizierten kindern geholfen wurde bei der integration in normale kindergärten und anschließend in die normale grundschule. Wesentlich hierbei ist die suche nach alltagserfahrungen, die allen beteiligten gemeinsam sind: den beeinträchtigten wie den (in diesem sinne) nicht beeinträchtigten kindern bzw. den lehrerInnen. Von hier ausgehend, konnte solidarisches verständnis füreinander entwickelt werden; umfassendere interaktion, beziehung und damit auch: selbstentwicklung kann daraus sich ergeben. Die darstellung von NICOLA CUOMO (1989) hat mich tief beeindruckt nicht zuletzt aufgrund der intelligenz und komplexität, mit der hier für den lebendigen alltag nachgedacht wird. (Wesentliche ergänzung zur entwicklung und praxis dieser initiative ist ein von JUTTA SCHÖLER 1987 herausgegebener sammelband.)

Gegenüber dem in der behindertenpädagogik weitgehend noch üblichen kriterium einer "selbständigkeit", die oft mit autonomie verwechselt wird, letztlich aber nur möglichst reibungslose anpassung isolierter

individuen an die gesellschaftliche normalität meint, versuchen theunissen, aber auch WOLFGANG JANTZEN, GEORG FEUSER und andere (vertreter der 'Kritischen Behindertenpädagogik') theoretisch und praktisch beizutragen zu einer selbstbestimmung, die aus den individuellen möglichkeiten und bedürfnissen der beeinträchtigten menschen erwachsen soll. (Vgl. auch die US-amerikanische initiative 'Independent Living'.) Zu einem für eine in diesem sinne 'integrativen pädagogik' angemessenen menschenbild schreibt feuser:

"1. Der Mensch ist in allen seinen Lebensäußerungen nur als Ganzheit zu begreifen. (...)

2. Der Mensch ist grundsätzlich Individuum und als solches aktiv handelndes Subjekt. (...)

3. Der Mensch ist grundsätzlich ein soziales Wesen. (...)

4. Beeinträchtigungen des Menschen auf biologischer, organischer oder psychischer Ebene sind nicht sein 'Wesen' noch definieren sie den Prozeß seiner Entwicklung. Sie sind Bedingungen seiner Existenz und damit der Entfaltung seiner Lebens-, Lern- und Entwicklungsprozesse.

Behinderung entsteht erst, wenn das Vorliegen dieser Bedingungen gesellschaftlich mit sozialem Ausschluß und Besonderung des betroffenen Menschen beantwortet werden. Behinderung ist letztlich Ausdruck unserer Art des Umganges mit Menschen, die wir als behindert deklarieren." (FEUSER 1986; s.23f.)

(Vgl. die von KRAWITZ 1992 geforderte "individualpädagogische Diagnostik")

"Gemeinsam leben und lernen von 'Behinderten' und 'Unbehinderten' als Anrecht aller Menschen" - dieser artikel von ERNST BEGEMANN (1989) hatte mich seinerzeit begeistert; er wurde zum anstoß für diese diplomarbeit. Jetzt, am ende angekommen, lese ich ihn wieder und stelle fest, daß ich von anderen ausgangspunkten begemanns darstellung mich annähern konnte bis in viele nuancen. Ich wüßte nicht, wie ich ihn nun noch referieren sollte; wenngleich das natürlich höchst ungerecht ist! Immerhin einige sätze eines körperlich schwerstbeeinträchtigten mannes möchte ich festhalten, die begemann (nach tom mutters) zitiert:

"Wir spalten in schöner Regelmäßigkeit das Bewußtsein davon ab, daß wir es alle nötig haben, nur dazusein, ohne unseren Wert ständig aufs

neue durch das Ergebnis unserer produktiven Tätigkeit unter Beweis stellen zu müssen. (...)

Nein, wir nehmen den Menschen nicht in seinem ganzen Sein ernst, solange wir mit den schärfsten Feldstechern danach Ausschau halten, ob nicht wenigstens ein positives Element in Form einer irgendwie verwertbaren Eigenschaft an ihm auszumachen ist." (BEGEMANN 1989; s.370) (*Fredi SAAL informierte mich im brief v. 16.5.95, daß er der von tom mutters ohne namen zitierte autor war.*)

"Es gibt kein richtiges Leben im falschen", war adornos bittere schlußfolgerung angesichts der unaufhaltsam fortschreitenden (selbst-) entfremdung und verdinglichung (1973a; s.42 -Nr.18). Ich denke, wir brauchen einen anderen blickwinkel auf diesen zusammenhang:

Weil wir ausgehen müssen von der strukturellen verdinglichung der gesellschaftlichen realität, sollten wir aufmerksam werden für die keime des 'richtigen', die in jedem menschen neu auf die welt kommen und in fast jeder sozialen situation noch sich regen, wie schwach auch immer - als 'richtiges' leben im 'falschen'.

Inge aicher-scholl, eine schwester der widerstandskämpferInnen sophie und hans scholl ('Weiße Rose'), schreibt in einem leserbrief über ihre begegnungen mit "Behinderten":

"Sie haben etwas unbeschreiblich Menschliches in ihrem Wesen. So viel Freundlichkeit habe ich von Nichtbehinderten selten erlebt. (...) Wenn man sich getraut, mit ihnen zu sprechen oder sie an der Hand zu nehmen, entsteht spontan eine warmherzige Beziehung, völlig unbelastet durch Hemmung. 'Krüppel' sind eine Herausforderung, eine Erziehung der 'Normalen' zur Menschlichkeit. Eines ist dabei wichtig: Man muß Phantasie entwickeln, sie in unser Leben einzubeziehen, ihnen etwas von der Schönheit der Welt, der Blumen, der Bäume vermitteln - ihr Selbstbewußtsein unterstützen." (ZEIT 52/92)

Wer mit kognitiv beeinträchtigten ("geistig behinderten") menschen zusammenarbeitet und in beziehung steht, erlebt immer wieder, wie sie andere aufeinander zu führen nur indem sie sind, wie sie sind. Möglicherweise stehe ich nicht allein mit dem eindruck, daß authentische lebendigkeit bei ihnen oftmals eher sich entfalten kann als bei uns in diesem sinne nicht beeinträchtigten. Es ist der impuls des DU-sagens, der in immer neuen nuancen erlebt werden kann mit

kognitiv beeinträchtigten, als improvisationen des in-beziehung-stehens, seien sie einfacher oder vielschichtiger, - aber immer sind es melodien, ist's musik. Wohingegen diese melodien bei uns normalsozialisierten "nicht-beeinträchtigten" meist überdeckt sind vom raster der sozialen rollen und verkehrsformen.

Für diese besondere fähigkeit kognitiv beeinträchtigter menschen, impulse zu geben für soziale induktion, für lebendiges in-beziehung-stehen jenseits entfremdeter raster und rollen bin ich ihnen dankbar.